



SOMMER 2005: FAMULATURBERICHT SAMOA

Franziska Schneider, Patrick Frangenberg/HU Berlin

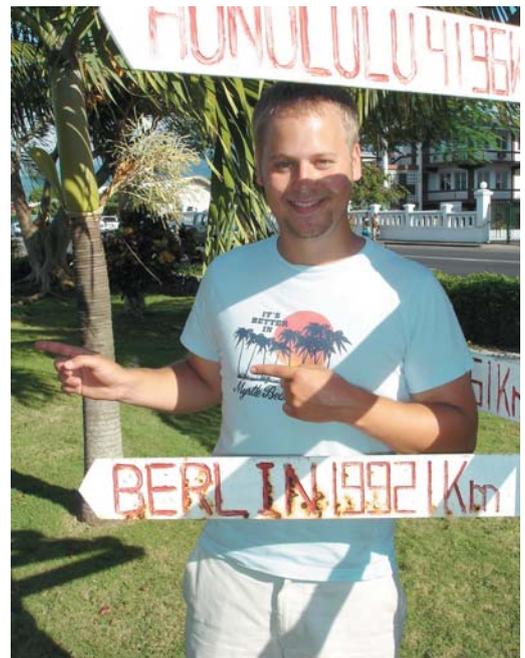
Nach endlos erscheinenden 35 Stunden Flug landeten wir kurz nach Mitternacht etwas südlich des Äquators und kurz vor der Datums-grenze in Apia, der Hauptstadt des kleinen Südsee-staates Samoa mitten im Pazifik. Begrüßt wurden wir durch eine samoanische Band, die auf einheimischen Instrumenten Live-Musik spielte.

>>> Schon am Flughafen konnte man die Freundlichkeit der Menschen spüren, die immer noch an ihren Traditionen und Bräuchen festhalten und den Einflüssen der westlichen Welt großenteils trotzen. Es war ein tolles Gefühl – der Traum, der vor fast drei Jahren in einer Vorlesung begann, als einer unserer Dozenten von seinen Erlebnissen auf Tonga berichtete, wurde nun für uns zur Wirklichkeit.

In einem Großraumtaxi fuhren wir mit unseren 4 Koffern und 120 kg Gepäck – wovon 2/3 Spendenmaterialien für die Zahnklinik waren – über eine Stunde vorbei an den traditionellen, offenen Hütten (Fales), die lediglich mit Palmenblättern abgedeckt waren und in denen mehrere Generationen unter einem Dach lebten, immer am Meer entlang, bis wir endlich unsere Jugendherberge erreichten. Auch hier schliefen wir in den typisch samoanischen Fales auf dem Boden und duschten mit eiskaltem Wasser – wie jeder andere auf der Insel auch.

Es war mittlerweile 4 Uhr morgens. Vor Müdigkeit war mir schon ganz schlecht und ich dachte, dass mich nichts in der Welt vom Schlaf abhalten würde. Weit gefehlt: um 5 Uhr läuteten auf dem Nachbargrundstück die Gebetsglocken, kurz darauf kräh-

ten die Hähne und die Hunde fingen an zu jaulen. Das sollte er sein – der Ruhepol am anderen Ende der Welt?! Weil wir vor lauter Lärm kein Auge zubekamen, sind wir dann pünktlich um 7,30 Uhr – wie jeden



Morgen der kommenden acht Wochen – zum Frühstück erschienen. In einem großen Gemeinschaftsraum war für etwa 20 Personen das Frühstück angerichtet: Jeder hatte einen Teller voller exotischer Früchte, man trank aus Kokosnussschalen und saß auf dem Boden, der mit frischen, bunten Blumen aus dem Garten geschmückt war. Im Hintergrund spielte traditionelle samoanische Musik. Nach und nach kamen die Leute zum Essen. Unter ihnen waren sehr viele britische Medizinstudenten, die wie wir hier ihre Famulatur absolvierten.

Wir stellten uns gleich am ersten Tag in der Zahnklinik vor und waren überrascht wie groß sie war. Drei Emergency Stühle, drei Stühle für die Konservierende, ein Prothetikstuhl, ein zahntechnisches Labor, ein



School Team – vor und nach der Arbeit kommt das „Vergnügen“ (traditionelles Essen).



Klinikalltag

Röntgen- und ein Steriraum und sogar eine Einheit in einem klimatisierten Raum und zwei weitere in einem separaten Gebäude, die allerdings nur den Ärzten vorbehalten waren. Auf den ersten Blick erschien alles relativ modern und gut organisiert, doch wir ließen uns später eines Besseren belehren.

Der Klinikchef Dr. Misi Tuala, ein ruhiger Zeitgenosse, der den ganzen Tag in seinem eisgekühlten Chefzimmer sitzt, eine eigene Sekretärin hat und mit Zahnmedizin so gut wie gar nicht mehr in Berührung kommt, teilte uns für die fünf Wochen auf die unterschiedlichen Abteilungen ein. Wir freuten uns, als wir erfuhren, dass wir direkt in der ersten Woche die

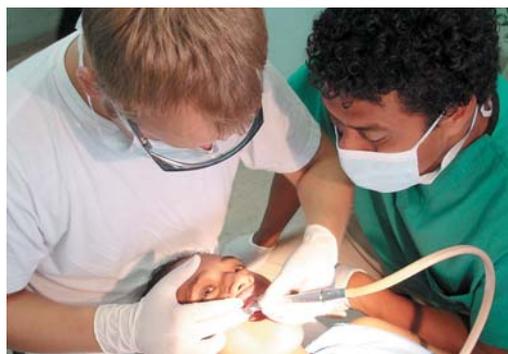


Endodontie mit Hindernissen.

Möglichkeit hätten, mit dem School Team über die Dörfer der Insel zu fahren, um dort die Schulkinder sowohl in Prophylaxe zu unterrichten als auch nötige Füllungen zu legen oder gar Zähne zu extrahieren. Es war eine großartige Gelegenheit, das Land mit seiner Kultur und seinen Menschen kennen zu lernen und dabei noch Zahnmedizin auszuüben. Genauso neugierig wie die Kinder uns gegenüber waren, merkte man ihnen an, dass sie ein wenig Angst vor den weißen Fremden hatten. Manche lächelten verschmitzt, andere wiederum versuchten sich hinter ihren Schulfreunden zu verstecken. Das Eis war aber sehr schnell gebrochen, als wir ihnen bunte Kinderzahnbürsten und -pasta mit Stickern schenkten. Ganz tapfer saßen

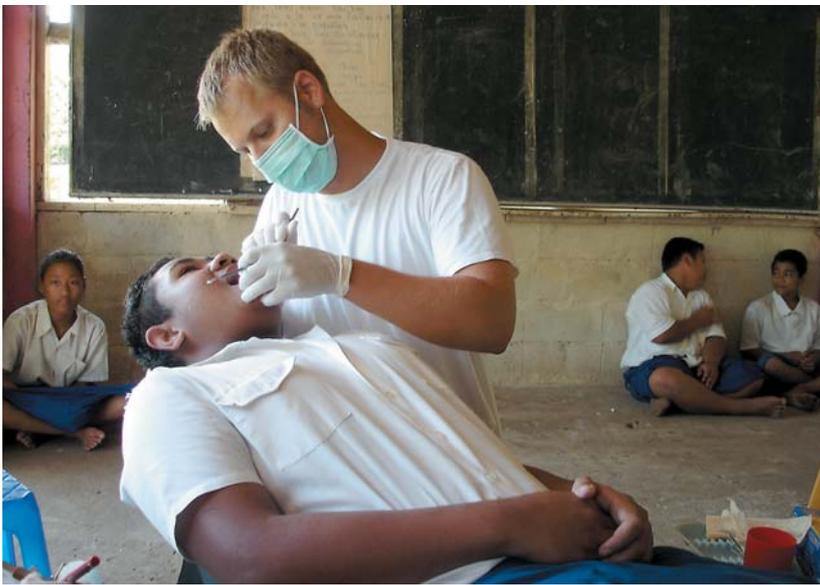


Der Therapist und von uns liebevoll genannte: THE EXTRACTIONATOR – Berry mit Patrick bei der Arbeit.





Arbeiten im School Team – eine besondere Herausforderung



sie auf den provisorisch aufgebauten Zahnarztstühlen und ließen sich von uns behandeln. Es gab für jeden Behandler nur ein Besteck, welches kurz in Wasser abgespült wurde, bevor der nächste Schüler an der Reihe war.

Ich war so froh, dass die Schule seit Jahren an dem Prophylaxeprogramm der Zahnklinik teilnahm und wir nicht gezwungen waren, tief zerstörte Milchmolaren oder gar 6-Jahr-Molaren zu ziehen. Stattdessen legten wir provisorische Füllungen mit Ledermix und Zementen. Es gab natürlich keine Möglichkeit rotierende Instrumente einzusetzen, sodass wir gezwungen waren, lediglich mit einem Exkavator die Kavität notdürftig zu reinigen, um sie anschließend mit Havard-Zement zu füllen. Den wenigsten dieser Kinder war es möglich, in die Stadt zur Zahnklinik zu kommen, um sich dort eine richtige Füllung legen zu lassen. Manche hatten nicht einmal das Geld, um sich eine Zahnbürste zu leisten, andere teilten eine einzige mit der ganzen Familie. Trotzdem bereiteten die Eltern der Kinder aus Dankbarkeit ein einziges „Fest-

mahl“ für uns vor – auf mehreren Tischen stapelten sich die samoanischen, traditionellen Gerichte, die alle sehr fettreich waren und zu 90 Prozent nicht unserem Geschmack entsprachen. Da es aber unhöflich ist, Essen abzulehnen, mussten wir von allem probieren. Ich müsste lügen, wenn ich behaupten würde, dass mir rohes Corned Beef, absolut fischig schmeckende kleine Tintenfische und Muscheln oder die trockenen in Wasser gekochten Bananengeschmeckt hätten. Als besondere Aufmerksamkeit bekam unser Team ein Spanferkel für die Heimfahrt eingepackt. Na lecker ...

In der Zahnklinik bekamen wir täglich tief kariös zerstörte Zähne und Abszesse zu sehen. Es war bemerkenswert, dass ein Großteil der Behandlungen (Füllungen, Extraktionen und Röntgen) von den Helferinnen, den sogenannten „therapists“, durchgeführt wurden und nur selten ein Arzt zur Hilfe gerufen wurde.

Wir durften vom ersten Tag an nach kurzer Einarbeitung vollkommen selbstständig arbeiten. Es war nicht einfach bei 35 Grad und den vielen Moskitos konzentriert von 8 bis 16 Uhr zu arbeiten, aber es machte sehr viel Spaß. Die Samoaner waren immer gut gelaunt und die Patienten immer dankbar.

In der Emergency wurden alle Schmerzpatienten aufgenommen und wenn nötig direkt behandelt. Patienten, die eine Füllung oder eine Wurzelkanalbehandlung bekommen sollten, gab man einen Termin. Am meisten war man mit dem Legen von Füllungen in der Front beschäftigt, was sich als eine der größten Herausforderungen herausstellte, da man nicht nur ein funktionelles, sondern auch ein ästhetisches Ergebnis erzielen wollte. Die Einheiten hatten weder Wasserkühlung noch Licht oder eine Sauganlage. Bei einigen funktionierte die Elektrik überhaupt nicht. Zum Ausspucken wurde eine Blechschale verwendet. Man musste viel improvisieren und so selbstverständliche Sachen wie das Absprühen von Ätzzel waren nicht möglich, da keine Sprayansätze an den Einheiten vorhanden waren. Es



Das Zahntechnikerlabor. Hier wurden v.a. totale und Teilprothesen hergestellt.



Traditionelles Fale am Strand – hier verbrachten wir unsere Wochenenden.

wurden sogar Osteotomien ohne Wasserkühlung und Absaugung durchgeführt. Bei den Endos versuchten wir uns mit 30-cm-Linealen zu behelfen, um die Endonadeln abzumessen, die auch zwischen den Behandlungseinheiten nicht sterilisiert wurden. Für die gesamte Klinik standen nur wenige Rosenbohrer und auch nur eine Polymerisationslampe, ein Winkelstück und zwei Schnellläufer zur Verfügung.

Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – lernten wir schnell und allein zu arbeiten. Ohne Assistenz und mit den wenigen Mitteln, die uns zur Verfügung standen, erzielten wir meistens gute Ergebnisse und konnten viele Samoaner glücklich nach Hause schicken. Unterm Strich legten wir in diesen fünf Wochen jeder etwa 50 Füllungen und zogen 70 Zähne.

Natürlich haben wir nicht nur gearbeitet: An den Wochenenden fuhren wir zu den einsamen Traumstränden der Insel, machten Ausflüge in das Landesinnere mit seinen atemberaubenden Landschaften und konnten die beeindruckenden Tänze und Bräuche der Samoaner hautnah erleben. Die meiste Zeit verbrachten wir mit Karo und Britta, zwei Kommilitoninnen aus Würzburg, die zur gleichen Zeit wie wir zur Famulatur da waren und mit denen wir unglaublich viel Spaß hatten – während der Arbeit und in der Freizeit. Unseren „Urlaub“ verbrachten wir

auf der Nachbarinsel Savaii – eine noch weniger touristisch erschlossene Insel. Hier wohnen die Einheimischen in kleinen Dörfern. Es führt nur eine Straße um die Insel herum, das Landesinnere ist unbewohnt. In den kleinen, offenen Fales wohnten wir für zwei Wochen direkt am feinen Sandstrand. Wir machten einen wunderschönen Ausflug zu den einzigartigen Naturschauspielen der Insel, besuchten den westlichsten Punkt der Welt, schnorchelten mit Riesenschildkröten, tauchten in den vorgelagerten Riffen, faulenzten und aßen leckere Früchte wie Papaya, Bananen und Kokosnüsse direkt vom Baum. Das war das Paradies pur – schöner als man es sich je hätte erträumen lassen.

Mit diesem Artikel wollen wir euch einen kleinen Anreiz geben, die Zahnmedizin aus einem anderen Blickwinkel zu erkunden und den Horizont zu erweitern – egal wohin die Reise geht und egal wie lange sie andauert. Es ist in jedem Fall eine Bereicherung fürs Leben und eine Erfahrung, die einem niemand nehmen kann.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei Air New Zealand bedanken, die die Spendenmaterialien kostenfrei für uns transportierte und natürlich bei den zahlreichen Dentalfirmen, insbesondere DENTSPLY, Heraeus Kulzer, Meisinger, Demedis Dentaldepot u.v.a., die uns reichlich mit Spenden unterstützten und ohne die die Zahnklinik noch weniger Möglichkeiten zur Behandlung ihrer Patienten hätte. <<<

➤ KONTAKT

Famulaturbericht Samoa,
Sommer 2005
(nach dem 8. Semester)
Humboldt Universität
zu Berlin
Franziska Schneider
(stud.f.schneider@web.de)
Patrick Frangenberg
(p.frangenberg@web.de)